

Nachfolge Christi als Geschenk

Franz Ferstl zieht nach 14 Jahren als Institutsleiter Bilanz

Im Dezember ist unser langjähriger Institutsleiter „in Pension“ gegangen. Was ihn bewegt, sagt er im Interview in der Zeitschrift Diakontakte, und hier in kompletter Länge.

Diakontakte: Wie war die Situation bei der Übernahme der Institutsleitung vor 14 Jahren?

Ferstl: Im Jahre 2003 hat mich Kardinal Schönborn nach dem plötzlichen Tod von Karl Woda gefragt, ob ich die Leitung des Diakoneninstituts übernehmen würde. Nach einer Bedenkzeit – ich war damals Referatsleiter für Mission und Entwicklung – sagte ich zu und übernahm die Leitung des Instituts mit 20 Wochenstunden. Wir waren damals in den Räumen von Wollzeile 2 unter den Arkaden mit einem Raum - gemeinsam mit Johannes für die Ausbildung - und mit einem halben Sekretärsposten ausgestattet. Es gab damals 103 Ständige Diakone und den Jahrgang 2003 in Vorbereitung auf die Weihe.

Waren die Statuten des Diakoneninstituts und des Diakonenrates schon in Kraft?

Ja, das war die Grundlage für unsere Arbeit, in der die Eigenverantwortung der Diakone festgeschrieben war. Auf Österreichebene gab es die von Bischof Kuntner erstellte Rahmenordnung für die Ausbildung, bei deren Erstellung unsere Erzdiözese wesentlich beteiligt war. Auf Österreichebene gab es eine lose Zusammenarbeit über den zuständigen Referatsbischof und einen gewählten Sprecher. So war eine gute Grundlage für meine Arbeit im Institut gegeben. Auf Wunsch des Erzbischofs, die Ausbildung und Leitung der Priester und Ständigen Diakone unter einem Dach zu haben, übersiedelten wir dann in die Räumlichkeiten im Priesterseminar, in die Boltzmannngasse 9.

Was war in dieser Aufbauphase der Schwerpunkt deiner Arbeit?

In erster Linie fühlte ich mich für die Mitbrüder Diakone und die Möglichkeit einer guten Entfaltung ihres diakonischen Wirkens verantwortlich. Sprechstunden wurden angeboten und wir versuchten regelmäßigen persönlichen Kontakt herzustellen (bei 100 Diakonen war das noch leichter). Wir versuchten durch die gute Gestaltung des Kommunikationsorgans „Diakontakte“ auf Weiterbildungsangebote, auf regionale und diözesane Treffen aufmerksam zu machen und zu diesen einzuladen.

Welche Rolle spielte der Diakonenrat, in den alle 4 Jahre Vertreter gewählt wurden?

Der Diakonenrat ist ein bewusst ein sehr kleines (nur 7 Diakone) Beratungsgremium des Bischofs, der für alle Belange des Diakonates zuständig ist. Die Anliegen der Diakone werden dort besprochen und Entscheidungen (als Beratung des Erzbischofs) getroffen, vor allen über die Zulassung der Bewerber zur Diakonenweihe. Die organisatorischen Fragen werden beraten und Texte und Entscheidungen vorbereitet und besprochen, damit für die wichtigen Anliegen genügend Zeit für die Beratung mit dem Erzbischof bleibt. Der Diakonenrat trifft sich ca. 5 Mal im Jahr und hat in dieser Zeit als Hilfsorgan und direkte Anlaufstelle das Konsultationsgremium eingerichtet, an das sich jeder Diakon mit seinen Anliegen direkt wenden kann.

Was waren die Themen, die im Diakonenrat besprochen und bearbeitet wurden?

Insgesamt kann ich auf über 50 Sitzungen des Diakonenrates zurückschauen, in denen die Anliegen der Diakone und die vom Kardinal gewünschten Themen besprochen wurden. Neben Vorbereitungen von Tagungen, Veranstaltungen und Vorlagen für Stellungnahmen und Veröffentlichungen waren es die Überarbeitung des Dienstrechtes für Diakone, das Diakonenprofil und in den letzten Monaten das von der Diözesanleitung gewünschte Perspektivenpapier zu Pfarre NEU. Bei jeder Sitzung stehen auch die Anliegen der Diakone an den Kardinal und umgekehrt auf der Tagesordnung. Bei den Gesprächen im Diakonenrat erlebte ich immer eine ehrliche Aussprache auch schwieriger Anliegen und Sorgen zwischen den Mitgliedern des Gremiums und Herrn Kardinal.

Welchen Stellenwert haben die über 20 Diakonenkreise und ihre Sprecher?

Bei der immer wachsenden Anzahl von Diakonen eine sehr wichtige. Die Diakonenkreise waren für mich wie ein zweiter Pfeiler der Kommunikation mit den Diakonen. Laut Statut soll jeder Diakon einem Diakonenkreis angehören, um so der Gemeinschaft der Diakone, gemeinsam mit ihren Ehefrauen, in Gebet und Austausch verbunden zu sein. In den Diakonenkreisen soll das gemeinsame Gebet, der Austausch über die Situation der einzelnen Diakone in Freundschaft untereinander

gepflegt werden. Bei den Treffen der Sprecher – das ein wichtiges Bindeglied zur Basis ist – werden neben der Informationsweitergabe die Fragen, wer braucht Hilfe und Unterstützung, wer ist krank und wer soll besucht werden, angesprochen. So sind vor allem die regelmäßigen Diakonenkreise – manche treffen sich monatlich schon über 30 Jahre – einerseits ein wichtiges Ventil für Unzufriedenheit und gleichzeitig eine Chance für gemeinsames geistliches Wachstum. In den 14 Jahren wurde auf das Gemeinschaftsbewusstsein untereinander und den Aufbau von Diakonenkreisen großer Wert gelegt.

In den letzten 14 Jahren gab es viele Berufungen und somit viele neue Diakone, die deiner Verantwortung übertragen wurden.

Ja, in diesen Jahren wurden 100 neue Mitbrüder geweiht. 2 Jahre nach der Weihe sind die Diakone von der Verantwortung der Ausbildung, durch Johannes und danach auch Andreas, in meine Verantwortung übergegangen. Durch die gute Zusammenarbeit mit Johannes war ich schon in die Ausbildung der Diakone gut eingebunden, vom Orientierungswochenende mit den Bewerbern an, von ersten Schritten bis zur Weihe. Ich durfte das Thema „Mission und Entwicklung“ mit den Auszubildenden erarbeiten und lernte sie in den vielen Begegnungen kennen und schätzen. So war es für mich ein großes Geschenk, in den Gesprächen die vielen Berufungswege, die Gott mit den Menschen geht, zu erleben.

Du hattest für alle Diakone ein offenes Ohr und Herz für ihre Freuden und Sorgen.

Ja, die Gespräche und Begegnungen, die Besuche in den Familien und Pfarren waren mein Versuch, meine Mitbrüder in ihrem diakonalen Dienst zu verstehen, zu begleiten und zu beraten. Ältere und gebrechliche Mitbrüder und deren Familien habe ich in ihren Wohnungen oder auch im Krankenhaus besucht. Gerade die Kontakte mit den kranken Diakonen waren für mich sehr bereichernd. Ich erlebte zwischen den Mitbrüdern eine starke Solidarität. So kam ich immer sehr beschenkt und voll Dankbarkeit von Besuchen der Mitbrüder nach Hause. Auch den Besuch der Ehefrauen nach dem Tod eines Mitbruders und die weitere Einbindung der Frauen in die Diakonenkreise sah ich als eine meiner Vermittleraufgaben.

Welchen Weg würdest Du als Irrweg des Diakonates bezeichnen?

Wenn wir in einen Klerikalismus verfallen und uns hinter dem Kollar verstecken, weil wir glauben, nur damit für die Menschen erkennbare Diener zu sein. Wir müssen mit unserer Haltung, unserem Mut und unseren Handlungen glaubwürdige Zeugen unseres Diakonates sein. Ich bin Gott besonders für unseren Papst Franziskus dankbar, dass er als oberster Diener uns Diakonen den Weg der „armen Kirche“ aufzeigt und glaubwürdig vorlebt. Als eine Abgrenzung zu den Priestern wünsche ich mir – auch im Sinne von Papst Franziskus – auf alle Arten von Anerkennung durch kirchliche Titel zu verzichten. Wir haben als verheiratete und „gestandene Männer“ unsere Ehefrauen, die uns zur Seite stehen und die uns helfen, in richtiger Weise Anerkennung und Wertschätzung zu bekommen, nicht durch kirchliche Titel, die oft nur Neid bei anderen auslösen. Ich schätze jene Mitbrüder, die bewusst diese Form der Würdigung ihres unüberbietbaren Dienstes als Diakone abgelehnt haben.

Was ist deine Vision für die Weiterentwicklung des Diakonates?

Das Konzil hat durch die Wiedererrichtung des Ständigen Diakonates einen großartigen Weg eröffnet und darauf vertraut, dass auch ohne klare Definition die Weite der Entfaltung des Diakonates gegeben ist. Unsere Diakone bringen nicht nur Familienerfahrung in ihr Diakonot ein. Unsere Diakone sind oder waren auch in über sechzig unterschiedlichen Berufen tätig und bringen so einen großen Schatz an Lebens- und Glaubenserfahrung in die Kirche mit. So können wir in unserem Lebensalltag Zeugen der barmherzigen Liebe Gottes zu allen Menschen sein. Ich bin unserem Erzbischof dankbar, dass ich diesen Dienst an den Mitbrüdern und Familien leisten durfte. Ich verspreche mein Gebet für das Gelingen der vielen diakonalen Berufungen, mit denen Gott die Kirche segnet. Jesus, als Diener der Menschen, in Freude nachfolgen zu dürfen, ist das große Geschenk an uns zu Diakonen Berufene.